



Kölner zeigen, dass es geht: Klimaschutz passt in den Alltag

*Hintergrundpapier zum Abschluss des Feldversuchs
im Projekt „KlimaAlltag“*

Autoren:

Oskar Marg, Immanuel Stieß

ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung,
Frankfurt am Main

Februar 2012

Projektpartner:

ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung
(Projektleitung)



Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen



Karl-Franzens-Universität Graz – Institut für Soziologie



Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)



Information und Kontakt:

Leitung: Dr. Immanuel Stieß (ISOE)

+49 (0)69 707 69 19-19

stiess@isoe.de

Mehr Informationen unter:

www.klima-alltag.de

Förderung:

Das Projekt „Klimawandel und Alltagshandeln: Potenziale, Strategien und Instrumente für CO₂-arme Lebensstile in der Null-Emissions-Stadt (KlimaAlltag)“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung (SÖF) gefördert. Förderkennzeichen: 01UV1009A

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Kölner zeigen, dass es geht: Klimaschutz passt in den Alltag **Abschluss des Feldversuchs im Projekt „KlimaAlltag“**

80 Kölner Haushalte aus unterschiedlichen sozialen Schichten haben seit Mai 2011 als „KlimaHaushalt“ gelebt. Dabei haben sie Tipps und Maßnahmen zum Klimaschutz in den Bereichen Ernährung, Energie und Mobilität in ihrem Alltag umgesetzt. Der Feldversuch lief im Forschungsprojekt KlimaAlltag und ist jetzt erfolgreich abgeschlossen. Das Gesamtprojekt läuft noch bis Oktober 2013 und wird vom ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung geleitet.

Viele wollten ein „KlimaHaushalt“ werden: Insgesamt 240 Bewerbungen aus allen Bevölkerungsschichten Kölns erhielt die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (VZ NRW), die den Feldversuch betreut. „Wir waren sehr überrascht, dass so viele bereit waren, an unserem aufwendigen Feldversuch teilzunehmen. Das zeigt ein hohes Interesse, aktiv etwas für das Klima zu tun“, sagt Frank Waskow von der VZ NRW. Der Feldversuch mit schließlich 80 Haushalten war Teil des Forschungsprojekts KlimaAlltag, das vom ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung geleitet wird. Neben dem ISOE und der VZ NRW sind das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) und die Karl-Franzens-Universität Graz weitere Kooperationspartner im Projekt.

Im Feldversuch hatten sich die „KlimaHaushalte“ aus unterschiedlichen Milieus und Schichten freiwillig verpflichtet, ihren CO₂-Ausstoß zu verringern. Der Versuch startete im Frühjahr 2011 und dauerte ein halbes Jahr. In dieser Zeit ging es um die Bereiche Wohnen und Energienutzung im Haushalt, Ernährung und Mobilität. „Hier entsteht der größte Teil der direkten und indirekten Klimagasemissionen in privaten Haushalten“, sagt Projektleiter Dr. Immanuel Stieß vom ISOE, „und die wollen wir in allen Schichten langfristig reduzieren“. Die Haushalte erhielten von der VZ NRW Klimaschutzberatungen. Der Versuch wurde durch das ISOE wissenschaftlich begleitet. Die Wissenschaftler/innen haben die KlimaHaushalte zum Ende des Versuchs unter anderem nach ihren positiven Erfahrungen und Hemmnissen bei der Umsetzung der Klimaschutzmaßnahmen befragt. Die Wissenschaftler des ISOE werten die Studien nun aus, abschließende Ergebnisse liegen noch im Frühjahr vor. Erste Erkenntnisse lassen sich aber schon jetzt ziehen.

Feldversuch motiviert Teilnehmende aus allen Schichten und Milieus

Es lässt sich bereits sagen, dass der Versuch ein Erfolg war. Ziel war unter anderem, dass ganz verschiedene Bevölkerungsschichten und Milieus an dem Versuch teilnehmen. Über Quoten wurde erreicht, dass beispielsweise auch HartzIV-Haushalte oder Bürger/innen mit Migrationshintergrund teilgenommen haben (siehe Tabelle 1). „Denn ob Menschen sich für einen CO₂-armen Lebensstil begeistern oder ihn ablehnen, hängt auch von ihrer sozialen und finanziellen Situation ab. Vor allem Haushalte mit geringem Einkommen befürchten, durch Klimaschutzmaßnahmen finanziell oder zeitlich überfordert zu sein“, sagt Stieß. Insgesamt kann man feststellen, dass zwei Drittel der Haushalte zu Beginn eher weniger im Klimaschutz engagiert wa-

ren. Die Abbrecher-Quote bei dem Feldversuch war erstaunlich niedrig – von den 90 Haushalten zu Beginn haben 80 bis zum Schluss durchgehalten.

Aus der Sicht der Haushalte gab es verschiedene Motive, sich an dem Versuch zu beteiligen. Dazu zählten neben dem Klimaschutz die Einsparung von Kosten (vor allem für Energie), die Aufwandsentschädigung von 100 Euro und auch, eine interessante Erfahrung zu machen. Insgesamt zeigten die Teilnehmenden ein starkes Engagement. Beim Beginn des Versuchs gaben 92 Prozent an, stark engagiert zu sein, am Ende sagten das noch zwei Drittel der Haushalte von sich, während das andere Drittel noch mittelstark engagiert war. Das Absinken des Engagements ist dabei nicht ungewöhnlich, wenn man bedenkt, dass sich nach sechs Monaten viele Verhaltensänderungen schon eingeschliffen hatten.

	Junge	Mittleres Alter		Ältere
		ohne Kinder	mit Kindern	
Gehobene soziale Lage (>110 % Äquivalenzeinkommen)	8	9	10	6
Mittlere soziale Lage (70–110 % Äquivalenzeinkommen)	4	5	5	5
Untere soziale Lage (< 70% Äquivalenzeinkommen)	7	2	3	2
Transferleistungsbeziehende	1	3	6	3

Tabelle 1: Überblick über die Zusammensetzung der Teilnehmenden des Feldversuchs: Bei der Quotierung der „KlimaHaushalte“ wurde auf eine ausgewogene Mischung zwischen verschiedenen Schichten, Altersstufen und Haushaltsformen Wert gelegt. Als Äquivalenzeinkommen wird das Einkommen bezeichnet, das es jedem Mitglied eines Haushalts, wenn es erwachsenen wäre und alleine leben würde, den gleichen (äquivalenten) Lebensstandard ermöglichen würde, wie es ihn in der Haushaltsgemeinschaft hat.

Beratung zuhause bevorzugt – nicht alle Angebote wurden genutzt

Der Feldversuch lief über sechs Monate. Die Klimaberater/innen der Verbraucherzentrale besuchten die KlimaHaushalte in dieser Zeit drei Mal zu Hause und waren auch sonst bei Fragen und Problemen immer erreichbar. Bei den Besuchen der Berater/innen wurden die Maßnahmen in den Bereichen Ernährung, Energie und Mobilität besprochen. Die Beratungsgespräche wurden von den Teilnehmenden fast durchgehend als sehr angenehm und hilfreich bewertet. Für viele waren es gerade die Gespräche, die sie zu Verhaltensänderungen motivierten. Denn „der persönliche Kontakt schafft eine größere Verbindlichkeit“, wie eine Befragte erzählt. Außerdem wurden Broschüren und Flyer zu Ernährung, Energie und Mobilität ausgeteilt, die für viele eine gute Ergänzung zu den Beratungsgesprächen waren. So meint eine Teilnehmerin: „Für mich ist es wichtig, was Schriftliches in der Hand zu haben, um nach dem Gespräch noch mal was nachlesen zu können. In dem Gespräch alleine geht das eine oder andere schon mal verloren“.

Von den Berater/innen bekamen die KlimaHaushalte Checklisten ausgehändigt, in welche sie beispielsweise eintragen konnten, wie oft sie in der Woche regionale Lebensmittel eingekauft hatten. Dies erforderte einen gewissen Aufwand, der aber nicht ungewollt war – oder wie es eine Teilnehmerin ausdrückt: „Es war manchmal durchaus lästig. Aber genau dadurch habe ich gemerkt, dass ich drauf gucke“. Zusätzlich zu den Beratungsgesprächen, Infomaterialien und

Checklisten gab es noch weitere Angebote, die aber insgesamt weniger genutzt wurden: Spritspartraining, Beratungen zu Ökostrom und ein Überprüfen der Stromrechnung in der Verbraucherzentrale wurden kaum nachgefragt. Etwas mehr, etwa ein Fünftel der Versuchsteilnehmenden, nutzten die Energieberatung in der Verbraucherzentrale und liehen sich ein ebenfalls angebotenes Strommessgerät aus. Das lässt sich möglicherweise als Hinweis darauf deuten, dass Angebote, die eine größere Eigenaktivität erfordern, eine größere Hürde darstellen.

Bei der Ernährung änderten viele ihr Verhalten: erste Ergebnisse

Im Bereich Ernährung ging es unter anderem darum, mehr regionale, saisonale und Bio-Lebensmittel einzukaufen. Über den Zusammenhang von Klimaschutz und Ernährung waren viele besonders überrascht. So erzählt ein Pärchen zum Thema Herkunft der Lebensmittel: „Interessant war auf jeden Fall das mit der Ernährung. Wie viel das ausmacht. Was eine Banane für einen Weg hinter sich hat, oder ein Apfel“. Auch eine Auszubildende hat sich damit beschäftigt: „Das war schon ein anderes Bewusstsein, dass man Dinge gekauft hat, die man vorher nicht gekauft hat. Und umgekehrt. Ich habe wirklich öfter Kohl gegessen, zum Beispiel Kohlsuppe“. Insgesamt steigerte sich der Anteil der Versuchsteilnehmenden, die angaben, häufig Lebensmittel regionaler Herkunft einzukaufen: von etwa einem Drittel zu Beginn auf über 70 Prozent am Ende des Versuchs, während nur noch ein Teilnehmer angab, überhaupt nicht auf die Herkunft zu achten (siehe Tabelle 2).

<i>Regionaler Einkauf (Angaben in Prozent, bei 72 Befragten)</i>			
Kaufen Sie bewusst Lebensmittel aus der Region?	Vor der Teilnahme am Feldversuch	Nach der Teilnahme am Feldversuch	Steigerung / Abnahme
Ja, häufig	34,2	70,8	106,8
Ab und zu	43,8	27,8	-36,6
Nein	15,1	1,4	-90,8
Weiß nicht	6,8	0,0	-100,0

Tabelle 2: Nach Abschluss des Feldversuchs gibt es fast keinen Teilnehmenden, der überhaupt nicht auf die regionale Herkunft der Lebensmittel achtet, während ein Großteil sogar angibt, dies häufig zu tun (Anmerkung: Rücklauf und Eingabe der Fragebogen sind noch nicht abgeschlossen).

Bis zum Ende des Feldversuchs kaufte etwa ein Drittel mehr Haushalte regelmäßig Bio-Lebensmittel. Bei einem der Teilnehmer führte der Feldversuch dazu, seine Scheu vor Biosupermärkten zu überwinden, die er zuvor als elitär empfunden hatte. Er stellte fest, dass dort manche Lebensmittel auch für ihn erschwinglich waren.

Bei der Ernährung wurde auch deutlich, dass manches traditionelle Wissen gerade bei den Jüngeren oft nicht mehr präsent ist – zum Beispiel, welches Obst und Gemüse zu welcher Jahreszeit geerntet wird. So stellt eine 23-jährige Auszubildende fest: „Super fand ich den saisonalen Kalender. Manchmal hat man es gar nicht so auf dem Schirm, was gerade Saison hat“.

Neben der Herkunft, Anbauweise und Saison der Lebensmittel ist für die CO₂-Bilanz auch entscheidend, den Konsum tierischer Nahrungsmittel (neben Fleisch auch Milch und Käse) zu re-

duzieren – auch das war für viele eine neue Erkenntnis: „Mir war überhaupt nicht bewusst gewesen, wie ich durch Fleischkauf der Umwelt schade“, wie es etwa eine Postangestellte ausdrückt. Vergleicht man die Ergebnisse der Befragungen zu Beginn und am Ende des Feldversuchs, zeigt sich, dass viele der Beteiligten ihren Konsum tierischer Nahrungsmittel reduziert hatten und kaum noch jemand täglich Fleisch aß. (siehe Tabelle 3).

<i>Veränderung des Fleischkonsums während des Feldversuchs (Angaben in Prozent, bei 72 Befragten)</i>			
Wie oft essen Sie Fleisch, Fleischprodukte und Wurst?	Vor der Teilnahme am Feldversuch	Nach der Teilnahme am Feldversuch	Steigerung / Abnahme
Nie	4,1	5,6	35,2
1 mal pro Woche oder weniger	27,4	41,7	52,1
2–4 mal pro Woche	38,4	40,3	5,0
ca. 5 mal pro Woche	11,0	9,7	-11,3
täglich	12,3	2,8	-77,5
mehrmals täglich	6,8	0,0	-100,0

Tabelle 3: Die Teilnehmenden haben ihren Fleischkonsum deutlich reduziert, das zeigt der Vergleich der Befragungsergebnisse vor und nach dem Feldversuch (Anmerkung: Rücklauf und Eingabe der Fragebogen sind noch nicht abgeschlossen).

Besonders erfolgreich waren die Berater/innen bei der Vermeidung von Lebensmittelverschwendung: Zu Beginn des Feldversuchs gaben rund 40 Prozent der Haushalte an, regelmäßig Lebensmittel und Speisereste wegzuerwerfen. Am Ende des Feldversuchs machten über 85 Prozent der Haushalte das selten oder so gut wie nie (siehe Tabelle 4). Ein Student schildert das so: „Früher habe ich eher gesagt, jetzt kaufst du lieber mehr ein, dann hast du das schon mal zuhause. Und dann habe ich es nicht verbraucht. Das hat sich geändert“. Auch ein anderer Teilnehmer gewann neue Erkenntnisse über die eigenen Verhaltensweisen: „Bei Beginn der Aufgabe war ich der Überzeugung, wir schmeißen doch nicht so viel weg. Dann war ich auch erstaunt, wie viel ich wegschmeiße.“ Während des Feldversuchs hat er sein Verhalten geändert: „Jedes Blättchen, das ich dann weggeworfen habe, tat mir leid“.

<i>Wegwerfen von Lebensmittel (Angaben in Prozent, bei 72 Befragten)</i>			
Kommt es bei Ihnen vor, dass Sie Lebensmittel oder Speisereste wegwerfen müssen?	Vor der Teilnahme am Feldversuch	Nach der Teilnahme am Feldversuch	Steigerung / Abnahme
1 = Nie / so gut wie nie	21,9	42,5	93,8
2 = Sehr selten	38,4	43,8	14,3
3 = Kommt vor	30,1	12,3	-59,1
4 = Passiert mir öfter	9,6	1,4	-85,7

Tabelle 4: Deutlich weniger Teilnehmende warfen nach dem Feldversuch Lebensmittel weg (Anmerkung: Rücklauf und Eingabe der Fragebogen sind noch nicht abgeschlossen).

Energiesparen wurde bei vielen zur Routine

Ein Drittel der Haushalte zählte schon vor dem Versuch zu den Engagierten: Sie bezogen bereits Ökostrom. Im Laufe des Versuchs wechselten 15 weitere Haushalte auf die ökologischen Anbieter. Bei einigen herrscht aber noch Skepsis und Aufklärungsbedarf, wie folgendes Zitat eines Teilnehmers bestätigt: „Wenn ich Ökostrom kaufe, kommt bei mir ja kein Ökostrom aus der Steckdose“. Beim Thema Energiesparlampen zeigte sich, dass bei vielen Bürger/innen auch aufgrund der Berichte in den Medien Verunsicherung darüber herrscht, welche Lampen die richtigen sind und ob man diese überhaupt verwenden sollte. So existieren viele Vorurteile über Giftigkeit und kaltes Licht von Energiesparlampen.

Bei der Energienutzung im Haushalt waren die steigenden Energiepreise ein zusätzliches Motiv, etwas zu verändern. Tipps und Anleitungen zum Energiesparen gab es von den Berater/innen der Verbraucherzentrale. Aber auch in den schriftlichen Informationsmaterialien konnten die Haushalte praktische Hinweise finden, wie ein junges Pärchen berichtet: „Wir haben so eine Broschüre bekommen, ‚99 Tipps‘, und da standen die Werte drauf von ganz vielen Geräten. Seitdem schalten wir vieles aus“. Die KlimaHaushalte hatten die Möglichkeit, ein Strommessgerät auszulihen. Zu wissen, wie viel ein Gerät tatsächlich verbraucht, motiviert zum Sparen. Die positive Erfahrung damit beschreibt eine 45-jährige Frau: „So kriegt man erst mal eine Idee, wie viel so ein Teil verbraucht. Das wusste ich gar nicht. Das aufs Jahr hochzurechnen ist ganz interessant“. Oft handelt es sich hier auch um kleine Dinge, die verändert werden können und dann in der Summe etwas ausmachen. Ein junges Pärchen schildert das: „Weniger den Trockner an, die Waschmaschine um zehn Grad runter, die Kochplatten effizient nutzen, Restwärme nutzen. Das sind so die Hauptdinge, die wir öfter umsetzen, die sich auch ein bisschen verankert haben“. Neu war für viele, dass man auch Strom sparen kann, indem man die Temperatur seines Kühlschranks mit einem Thermometer kontrolliert und im Mittelfach nicht kälter als 7 Grad einstellt.

Aber auch in Bereichen, bei denen schon Vorwissen vorhanden war, lernten die KlimaHaushalte dazu. Zum Beispiel über das Ausschalten von Standby-Geräten. Eine 31-jährige Ärztin schildert, wie ihr erst durch die Informationen während des Feldversuchs klar wurde, was sie dabei einsparen kann: „Ich benutze auch privat häufig den PC, hatte den früher häufiger auf Standby, weil ich dachte, das habe keine besondere Auswirkung auf den Stromverbrauch. Aber da habe ich mich eines Besseren belehren lassen. Wenn wir aus dem Haus gehen, werden alle Elektrogeräte inklusive Standby abgeschaltet. Das hat sich schon in den Alltag integriert“. Auch zum Einkauf neuer, energiesparender Geräte gab es Informationen und Ratschläge. Hier sind zwar Investitionen nötig, die nicht alle Haushalte stemmen können, andererseits sind hier nur einmalige Handlungen erforderlich und keine Veränderung der Alltagsroutinen, die eben oft nicht ganz einfach ist.

Viele waren überrascht, wie viel sie beim Heizen und Lüften einsparen können. Eine 53-jährige Therapeutin merkt dazu an: „Stoßlüften morgens und abends fand ich eine ganz wichtige Sache, um Energie zu sparen“. Eine Studentin beschreibt, wie sich ihr Heizverhalten vor und nach der Teilnahme am Projekt geändert hat: „Wenn mir kalt war, habe ich früher die Heizung direkt aufgedreht, und wenn es warm war, wieder ganz zugemacht. Und jetzt mache ich es so, dass ich die auf eins stehen lasse, mal auf zwei, dann wird es direkt warm“.

Bei der Mobilität fallen Verhaltensänderungen eher schwer

Bei der Mobilität waren die Spielräume für Veränderungen dadurch eingeschränkt, dass zwei Drittel der KlimaHaushalte schon vor dem Versuch nicht über ein Auto verfügten. Sie haben dafür finanzielle oder ökologische Gründe, oder verzichten wegen vorhandenem guten ÖPNV und fehlendem bzw. teurem Parkraum auf das eigene Auto. Das Auto spielt für den CO₂-Ausstoß von Privathaushalten eine zentrale Rolle. Für diejenigen Teilnehmenden des Feldversuchs, die eines besitzen, stellten Änderungen eine große Herausforderung dar: „Mit der Mobilität ist es aus meiner Sicht so schwierig, weil das eben so bequem ist. Man hat sein Auto vor der Tür stehen, man steigt ein und kommt relativ bequem von A nach B und muss über nichts weiter nachdenken“, sagt ein Teilnehmer. Neben dem Auto spielt bei der Mobilität auch die Häufigkeit des Fliegens eine Rolle für den CO₂-Ausstoß. Viele reisen im Urlaub mit dem Flugzeug wegen des Preises (Verfügbarkeit von „Billigfliegern“) und weil es zeitlich weniger aufwendig ist. Beispielsweise reisen die befragten Haushalte mit türkischem Migrationshintergrund häufiger in die Türkei und benutzen dafür ausschließlich das Flugzeug. Alternativen dazu wären ihnen zu aufwendig. Es gibt aber auch Haushalte, die versuchen, ihr Verhalten in diesem Bereich zu ändern. So erzählen junge Eltern aus Deutz, dass sie zwar bei weiteren Europareisen aus Zeitgründen fliegen, jedoch schon länger keine Billig-Wochenend-Flüge mehr machen und bei Städtereisen nun mit der Bahn fahren.

Neue Verhaltensroutinen für die Zukunft?

Mit Ausnahme des Bereichs Ernährung gab es bei den Teilnehmenden schon Vorwissen über klimafreundliches Handeln im Alltag. Für viele bot der Feldversuch jedoch auch die Gelegenheit, Dinge in die Tat umzusetzen, die ihnen schon vorher im Geiste bewusst waren: „Das war dann der Anlass, es auch mal zu machen“, wie ein Teilnehmer berichtet, oder mit den Worten einer anderen Teilnehmerin: „Es war einfach eine Anregung, grundsätzlich mal alles abzuklopfen“. Für viele war der Versuch nicht nur eine kurzfristige Veränderung der eigenen Verhaltensweisen. Es bildeten sich neue, energieeinsparende Routinen, die sie dauerhaft beibehalten wollen. „Alles, was wir jetzt machen, ist hängen geblieben. Das sind eigentlich Automatismen“, wie es ein junges Pärchen beschreibt. Das hängt auch damit zusammen, dass es leichter fällt, die neuen Routinen beizubehalten, wenn sie sich erst mal entwickelt haben. Schwieriger ist dagegen oft der erste Schritt. So sieht es auch ein 27-jähriger Student: „Wenn man das in seinen Alltag integriert, so dass es dazu gehört, dann ist es gar nicht schwer. Schwer ist es, erst mal dahin zu kommen. Und sich immer wieder zu sagen: du machst das, und du umgehst es nicht, nur weil das andere viel bequemer ist“. Ein weiterer Faktor erschwert die Veränderung von alltäglichen Handlungsweisen: „Es ist ja auch eine Zeitfrage. Das habe ich bei dem ganzen Projekt gemerkt, bei gewissen Dingen muss man bereit sein, ein gewisses Maß an Zeit zu investieren“, stellt eine 43-jährige Angestellte fest.

Besonders wichtig ist die Rolle der KlimaHaushalte als Multiplikatoren: Viele sprechen über Klimaschutz im Alltag in ihrem sozialen Umfeld mit Nachbarn, Freunden und Kollegen. 92 Prozent der KlimaHaushalte gaben an, Tipps an andere weiterzugeben. So berichtet eine Teilnehmerin: „Eine Freundin hatte schon nachgefragt. Da habe ich gesagt, wenn ich fertig bin, kopiere

ich ihr die Sachen. Die war auch sehr interessiert. Das bleibt ja nicht nur bei mir, sondern geht weiter“.

Alle beteiligten Haushalte haben sich vorgenommen, die eingeführten Maßnahmen auch weiterhin umzusetzen. Ein großer Teil will sich sogar noch mehr mit dem Thema Klimaschutz im eigenen Haushalt auseinandersetzen. Die Hälfte der Befragten gab an, in Zukunft in energiesparende Geräte investieren zu wollen und immerhin ein Viertel will sich in Organisationen für Klimaschutz engagieren. In der Gesamtbetrachtung stellt Projektleiter Stieß fest: „Der Feldversuch hat gezeigt, dass es quer durch die Bevölkerung eine große Bereitschaft gibt, selbst etwas für den Klimaschutz zu tun“. Die genauen Ergebnisse des Feldversuchs und der abschließenden Befragung dazu werden noch ausgewertet.

Ausblick: der weitere Ablauf des „KlimaAlltag“-Projekts

Neben dem Feldversuch laufen derzeit die Vorbereitungen für empirische Befragungen in Frankfurt am Main und München. Dabei geht es darum, wie hoch die Bereitschaft in der Bevölkerung ist, Alltagspraktiken zu verändern, und ob die kommunalen klimapolitischen Instrumente und Maßnahmen angenommen werden. Das Energiereferat der Stadt Frankfurt am Main und das Planungsdezernat der Landeshauptstadt München sind als Praxispartner an dieser Befragung beteiligt. Hier geht es auch um die Frage, mit welchen Maßnahmen die Kommunen etwas bewegen können. Zum Beispiel mit kommunalen Energiesparkampagnen, Erzeugermärkten und beim öffentlichen Nahverkehr.